

Schloss-Sanierer hoffen auf viele Broocker Fundstücke

Von Stefan Hoeft

Während die Notsicherung von Schloss Broock und die Planungen für seine Zukunft auf Hochtouren laufen, geht die Suche nach Zeugnissen aus der Vergangenheit weiter. Die scheinen nach der wechselvollen Geschichte des Anwesens mit Jahrzehnten voll Plünderung und Zerfall äußerst rar. Sodass sich die neuen Besitzer über jeden alten Gegenstand freuen, auch wenn später innen kaum noch etwas an früher erinnern wird.

BROOCK. Selbst mit auf den ersten Blick ziemlichen Kleinigkeiten wie ein paar Keramikscherben von der Wiese, Bruchstücken aus Terrakotta oder etwa einem ziemlich demolierten Kronleuchter vom Sperrmüll lässt sich Christian Schmidt eine große Freude bereiten. Zumindest wenn es sich dabei um Überbleibsel aus der Broocker Schlossgeschichte handelt oder wenigstens ein entsprechender Verdacht besteht. Denn der von den neuen Besitzern der früheren Gutsanlage beschäftigte Projektleiter ist seit Jahren auf der Suche nach allem, was mit diesem Anwesen zu tun hat und von dort stammen könnte. Er machte die Ruine am Tollensetal schon vor dieser Anstellung zu seiner Herzensangelegenheit und musste dabei immer wieder feststellen, dass es bis auf die maroden Mauerreste kaum noch historische Zeugnisse gibt. Jedenfalls keine öffentlich bekannten.

Geplündert in schweren Zeiten

Was vor allem mit der wechselvollen Nutzung der Immobilie seit den 1940er Jahren und dem folgenden baulichen Niedergang zusammenhängt. Schließlich wurde sie nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet und unter anderem zur Unterbringung von Flüchtlingen verwendet. In diesen schweren Zeiten holte sich jeder aus dem früheren Adelssitz, was er dachte, zum Überleben zu brauchen, schon die Rote Armee hatte unmittelbar nach ihrem Einmarsch mit Plünderungen begonnen, weiß Schmidt aus den Überlieferungen. Verurteilen will er dafür niemanden, selbst wenn dabei sogar unschätzbare wertvolles Schriftgut verloren ging. „Die Leute hatten Not, es war kalt, man kann es ihnen nicht verdenken. Und sie waren ja auch keine Wissenschaftler.“

Etwas differenzierter sieht er die Spätphase des Broocker Aderlasses, sprich, was nach dem Verkauf durch die Kommune 1974 an den Kranbau Eberswalde erfolgte, der das Ganze zum Ferienhaus umgestalten wollte. Als daraus nichts wurde, begann das nächste große Ausschlichten, gefolgt von einem „Nachschlag“ nach der politischen Wende in Ostdeutschland und begleitet von einem zunehmenden Zerfall durch das Jahrzehnte ungehinderte



Fundstück: Auch diesen Flügel passend zu einem der alten Maßwerkfenster im Mittelrisalit erhielt Projektleiter Christian Schmidt wieder. Er hofft auf weitere solcher Rückführungen.



Kopflös in Broock: Diese historische Aufnahme des Schlosses zeigt auch die beiden Köpfe griechischer Sagengestalten über dem Eingangsportall, die heute als vermisst gelten.

REPRO: CHRISTIAN SCHMIDT



Bodenloses Raritäten-Kabinetts mit Decke: Dieser kleine Salon am Nordgiebel des Hochparterres weist noch bauzeitliche Denkmalsubstanz auf, die während des großen Stüler-Umbaus (1841-1843) nicht überformt wurde.



Gefährliche Fundgrube: Auch in den Schuttmassen wird noch das eine oder andere interessante Fragment vermutet. Doch bisher darf dort aus Sicherheitsgründen niemand suchen.

FOTOS (4): STEFAN HOEFT



Ein sogenannter Jahresziegel von 1775, der sich bei den Arbeiten am Dach fand.

Einwirken des Wetters bis in den Keller. Geschossdecken existieren nur noch an gerade mal fünf Zimmern, so die ernüchternde Bilanz des Projektleiters.

Wobei ein kleiner Salon am Nordgiebel des Hochparterres darüber hinaus Denkmalsubstanz aufweist, die während des großen Stüler-Umbaus (1841-1843) nicht überformt wurde. „Die barocken Türrahmen und Vertäfelungen der Fensternischen stammen ebenso aus der Erbauungszeit von 1770 bis 1777 wie der schlichte Rah-

menstück an der Zimmerdecke“, erläutert der Experte, der hinter einem der Türrahmen sogar Reste der bauzeitlichen textilen Wandbespannung entdeckte. Zusammen mit den Fragmenten der hier zu findenden übereinander liegenden historischen Tapetenschichten ein Glücksfall.

Wenig Anhaltspunkte für Innensanierung

Bis auf ein paar alte Fotos, die obendrein meist lediglich einen kleinen Bereich des Hauses zeigen, existiert nämlich wenig, was Anschauungs-

unterricht zur einstigen Innengestaltung liefern könnte. Neben dem maroden Zustand und heutigen Vorschriften ein weiterer Grund, warum niemand erwarten sollte, nach dem Ausbau des Schlosses viele Erinnerungen an dessen herrschaftliche Ära zu finden, wie die Besitzer und ihr Team innerhalb des vergangenen Jahres immer wieder betonten. Lediglich die Fassade wird demnach ziemlich uneingeschränkt dem Denkmalschutz Rechnung tragen.

Trotzdem seien sie natürlich an allem Alten interes-

siert und machen sich intensiv selbst auf die Suche. Sei es nun in Archiven, Lagern, dem kompletten Anwesen samt Park oder im Speziellen der Schlossruine. Auch unter diesem Gesichtspunkt verfolgt Christian Schmidt die laufende Notsicherung mit größter Anteilnahme. Vermutet er doch unter den Bergen von Schutt so manches fürs Gesamtbild wichtige Relikt. Mitunter indes legen bereits die jetzigen Arbeiten einiges frei.

So steckte unter einem Holzsparren ein Keil, der sich als Marmor-Bruchstück von

einer Barock-Kommode entpuppte. Auf einem der riesigen Kaminzüge unterm Dach wurde ein Schriftzug „AÑO 1777“ sichtbar, mit dem sich vermutlich ein Handwerker verewigte. Und dann fand sich ein sogenannter Jahresziegel, auf dessen Rückseite „1775“ prangt. „Das kommt ziemlich gut hin, damals dürfte der Bau so weit gewesen sein, dass sie die Ziegel für das Dach brauchten.“ Die davon erhaltenen seien zu einem Großteil nach rund zweieinhalb Jahrhunderten immer noch so stabil, dass sie vermutlich beim Wiederaufbau Verwendung finden könnten, berichtet der Projektleiter mit hörbarer Hochachtung.

Wer hat Bruchstücke des Wappens gesehen?

An vielen anderen Stellen hingegen müssen sich die Planer bisher auf schriftliche Überlieferungen, wenige und mitunter nicht gerade hoch auflösende Fotografien oder Erfahrungswerte von ähnlichen Anwesen aus dieser Epoche verlassen. Deshalb hofft Schmidt beispielsweise, dass er jene Bruchstücke des Wappens an der Rückfront in die Hände bekommt, die dort jemand aufgeklaut haben soll. „Aber die Köpfe, da habe ich wenig Hoffnung, dass die wieder auftauchen“, meint er mit Blick auf die zwei behelmten griechischen Sagengestalten, die mal am Eingangsportall von der Wand blickten.

Dann wohl eher eines der sogenannten Vierpassfenster – wahrscheinlich aus Terrakotta –, die sich früher komplett um das nicht ausgebaute Dachgeschoss herum zogen und von den Leuten gerne als Schießscharten bezeichnet wurden. Einige davon könnten noch heute in der Gegend verbaut sein oder irgendwo auf Böden oder in Ställen lagern, denkt der Mann. Genau wie jener Flügel eines Rundbogen-Maßwerkfensters aus dem Mittelrisalit, den ihm jüngst jemand zukommen ließ. Das Einzelteil besteht aus Holz, bis auf das Schmuckelement aus Zinkguss. Dieses Material bildete auch den großen Rahmen und die übrigen Verzierungen, weiß Schmidt. „So ein Flügel hängt zwar tatsächlich noch da oben, aber bei dem fehlt das Schmuckelement.“

Er habe den Eindruck, dass die Baufortschritte manchen auch in dieser Hinsicht zunehmend von den guten Absichten der Investoren überzeugen: „Es kommen jetzt immer mehr Leute, die mir sagen, wo noch etwas stehen könnte. Deshalb habe ich die Hoffnung, dass das eine oder andere Stück den Weg zurückfindet zum Schloss.“ Um zum einen neue Aufschlüsse zu geben und zum anderen später vielleicht Bestandteil einer öffentlichen Ausstellung zu werden. Eine Art kleines Museum gibt es in der Anlage immerhin schon.

Kontakt zum Autor
s.hoeft@nordkurier.de